

Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

Teil VIII: Dietrich von Isenberg kontra Adolf von der Mark oder: Die Isenberger Wirren

Durch seine kölntrouen Haltung war es Graf Adolf I. 1226 gelungen, den größten Teil der altenaischen Besitzungen und Rechte, die sein Großvater Graf Everhard von Altena vor der Altenaischen Teilung besessen hatte, für sein Haus zu retten und in seiner Hand wieder zu vereinigen¹⁾. Bei den ehemals Isenbergischen Vogteien war ihm weniger Glück beschieden. So ging die Vogtei über die

ihren 164 Mansen in 110 Orten, konnte er nicht gewinnen³⁾. Die dem Stift Kaufungen gehörige große curtis Herbede musste er auch unter die Verluste verbuchen. Deren Vogtei über ihre 59 Mansen in 23 Orten vergab die Äbtissin 1226/27 an Arnold von Didinckhoven⁴⁾. Wer die Vogteien über die westfälischen Güter der Klöster Siegburg, Fischbeck und Möllenbeck erhalten hat, ist mir nicht bekannt.

Isenberg ließ er im Go Hattingen durch seinen Drost und Heerführer Ludolf von Bönen schon am 1. Mai 1226 den Grundstein zur neuen Hauptfeste des Goes legen - der Burg Blankenstein a.d. Ruhr, einige Kilometer östlich von Hattingen⁶⁾. Zuvor hatte Adolf am Aschermittwoch, dem 4. März 1226, als Ersatz für die zerstörte Stadt Nienbrügge, die Stadt Hamm gegründet; unweit seiner Hauptresidenz, der Burg Mark a.d. Lippe⁷⁾.



Burg Blankenstein um 1600. Rekonstruktionszeichnung von R. Stirnberg.

Burg und Freiheit Blankenstein. Lageplan von W. Rauterkus, 1951



Als Vogt über die Curia Ekelo der Abtei St. Pantaleon zu Köln, mit ihren 24 Mansen in 16 Ortschaften, ist Graf Adolf I. jedenfalls nachgewiesen. Hier scheint er sich ganz in der Tradition seines Vorgängers Friedrichs von Isenberg, als ein „Bedrucker des Hofes Ekelo“ erwiesen zu haben. Wie Erzbischof Heinrich von Molenark 1227 bekundete, hatte sich Adolf jedoch bereiterklärt, gegen eine jährliche Zahlung von 2 Mark auf weitere „ungerechte Forderungen“ zu verzichten⁵⁾.

So konzentrierte sich Adolf voll und ganz auf die Sicherung seiner weltlichen Besitzungen. Anstelle der zerstörten Burg

Etwa zeitgleich änderte Adolf I. auch seinen Namen. So ließ er den Titel eines Grafen von Altena fahren und nannte sich von nun an nur noch „Comes de Marcha - Graf von der Mark“. Graf Adolf ließ den Namen „ALTENA“ aus seiner alten Messingpetschaft herausschleifen und durch „MARCHA“ ersetzen. Um die unterschiedlichen Schrifthöhen von dem neuen Namen und der alten Umschrift etwas anzugleichen wurde der gesamte Siegelstock abgeschliffen, wodurch das Bildrelief an Plastizität verlor und der feine, netzartig gerautete Hintergrund des Bildfeldes zerstört wurde. Gleichzeitig wurde der Topfhelm des Reiters zu einem „modernerem“ Kübelhelm mit Seh-schlitz umgearbeitet. Das Wappen mit dem wachsenden Löwen und dem Schachbalken wurde aber beibehalten. Angeblich soll Graf Adolf den Namen und Titel eines Grafen von Altena durch Friedrich von Altena-Isenberg als entehrt betrachtet haben. Das dürfte aber m.E. ins Reich der Fabel gehören, da ja nach Adolfs Tod, 1249, sein jüngerer Sohn Otto (1249-1264) wieder den Titel eines Grafen von Altena trug und mit dem alten kombinierten Wappen, mit Löwe und Schach, siegelte. Dagegen führte der ältere Bruder Engelbert I. (1249-1277) den Titel eines „Grafen von der Mark“ und siegelte erstmals nur mit dem märkischen Schach. Daraus folgt, dass Graf Adolf I. dem von ihm angenommenen Titel eines Grafen von der Mark nur den höheren Rang, vor dem Titel eines Grafen von Altena, einräumte. Über das „Warum“ lässt sich nur spekulieren.

Mochte sich auch Graf Adolf I. als Graf von der Mark bezeichnen, eine Grafschaft Mark, als territoriales Gebilde, von der er seinen Titel herleiten konnte, exis-

Reichsabtei Essen und dem zugehörigen Stift Rellinghausen seinem Haus auf vorerst unabsehbare Zeit verloren. Es handelte sich hierbei immerhin um Einkünfte aus insgesamt 22 Curien (Hofhaltungen) mit 1062 Hufenhöfen in 698 Ortschaften Westfalens²⁾. Auch die Vogtei über die 5 Curien der Abtei Werden, mit

tierte zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht. Die ihm unterstellten Comitata Altena, Hövel und Bochum waren Freigrafschaften, Gerichts- und Verwaltungsbezirke. Zwar hatte er in ihnen, sofern sie innerhalb des Erzbistums Köln lagen, zum größten Teil die dortige Gogerichtsbarkeit an sich gebracht, die später zur Rechtsgrundlage einer Territorialherrschaft wurde, doch war ihm dies im großen Nordteil der Grafschaft Hövel und der sie umgebenden zahlreichen altenamärkischen Freigrafschaften nördlich der Lippe, im Bistum Münster, nicht mehr möglich gewesen. Hier hatten schon die Bischöfe von Münster die dortige Gogerichtsbarkeit an sich gezogen. Somit beschränkte sich die zukünftige Territorialherrschaft „Grafschaft Mark“, die Graf Adolf I. von der Mark wohl schon angestrebt haben mag, von vornherein nur auf die Goe, die innerhalb des Erzbistums Köln lagen. Realisiert wurde dieser von Köln unabhängige Territorialstaat Grafschaft Mark aber erst durch Adolfs Enkel Graf Everhard II., nach der Schlacht von Worringen, 1288, durch den Sieg über den Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg.

Die Machtstellung Graf Adolfs I., als Vassall der Kölner Kirche, beruhte einzig und allein auf seinem Allodial- und Lehnbesitz, den er durch seine Burgen sicherte. Etwa sieben Jahre lang konnte sich Graf Adolf des ungestörten Besitzes der okkupierten isenbergischen Güter und Goe erfreuen. Nun aber meldete sich Dietrich von Isenberg zu Wort, der siebzehnjährige erstgeborene Sohn von Graf Friedrich von Isenberg, der Ansprüche auf sein väterliches Erbe erhob⁸⁾. Hierbei konnte er sich auf mächtige Verbündete stützen, seinen Oheim Herzog Heinrich IV. von Limburg und Graf von Berg, Graf Otto von Tecklenburg, die Edelherren von Steinfurt und von der Lippe, die Grafen von Schwalenberg, den Edelherren Gerhard von Wildenberg und andere. Mit im Bunde waren sein Bruder Friedrich von Isenberg und sein Onkel Wilhelm von Altena, genannt von Isenberg, der Bruder des hingerichteten Friedrich von Isenberg. Dietrichs anderer weltlicher Onkel, Adolf von Holte (1220-1261) hatte sich nach dem Totschlag Engelberts von seiner Familie distanziert und hielt sich abseits.

Als ihren Hauptgegner betrachteten die Isenberger und ihre Verbündeten jedoch den Kölner Erzbischof Heinrich von Molark, den „Mörder“ des Grafen Friedrich von Isenberg, dem sie Rache geschworen hatten und den sie mit allen Mitteln bekämpften. Erzbischof Heinrich, gegen den in Rom ein kanonischer Prozess anhängig war, geriet in arge Bedrängnis; so der Tenor eines Briefes von



Zwei Siegel von Graf Adolf I. als Graf v. Altena und v. d. Mark
Links: Beschädigter Siegelabdruck von 1226 mit dem Namen (ALT)ENA. Rechts: Siegelabdruck nach 1226 mit der Namensänderung in MARCHA. Nach Westfälische Siegel, Tafel X, Nr. 2 und 3, aus dem StADortmund.

Papst Gregor IX., vom 17. Juni 1233, an den Bischof von Osnabrück, den Kölner Dompropst und den Propst von St. Geron zu Köln⁹⁾. Darin teilt er ihnen mit, dass die Söhne des überaus verabscheuungswürdigen Grafen Friedrich von Isenberg, des Mörders des Erzbischofs Engelbert, als Nachahmer seiner Gottlosigkeit, mit dem Bruder ihres Vaters, Wilhelm von Isenberg, die Kölner Kirche und den Erzbischof Heinrich aufs heftigste bedrängten. Der Papst befahl daher den Adressaten, die Übeltäter und ihre Anhänger mittels kirchlicher Strafen zur Ruhe zu bringen, damit der gegen den Erzbischof eingeleitete kanonische Prozess keine Verzögerung erleide. Vom gleichen Tag datiert ein weiteres Schreiben, das der Papst an die „Fideles“ (Getreuen) und Vasallen der Kölner Kirche richtete¹⁰⁾. Darin befahl er ihnen, der Kölner Kirche und dem Erzbischof gegen die Söhne des Grafen Friedrich von Isenberg und Wilhelm, den Bruder des Grafen, beizustehen. Gegen die Isenberger und ihren Anhang wurde jedenfalls auch ein Prozess in Rom eröffnet, wegen des Verdachtes gegen die Verwandten und



Sterlinge des Grafen Adolf I. v. d. Mark, geprägt ab 1230/32 in Iserlohn. Abb. vergrößert



Links: Reitersiegel von Graf Dietrich von Isenberg von 1246. Umschrift: +S(IGILLUM) * THEODERICI * COMITIS * DE * ISINBERGE. Rechts: Rückseite des Reitersiegels. Umschrift: +SIGILLI SECRETUM. Fürstl. Benth.-Tecklenb. Archiv zu Rheda; an Urk. WUB VII, Nr. 629.





Karte der Raffenburg mit ihrer civitas, der Burgstadt, mit Einzeichnung der bis heute festgestellten Gebäudereste und Hauspodien. Aus dem Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen in Westfalen. Die sogenannte Franzosenschanze ist das Belagerungskastell des Grafen Everhard II. v. d. Mark von 1288.



Torpartie der Raffenburg während der Teilausgrabung von 1934. Fotoarchiv des Hohenlimburger Museums.

Schwäger des Mörders von Erzbischof Engelbert, die aus Rache den Erzbischof Heinrich verfolgten und ihn beleidigten¹¹⁾.

Etwa gleichzeitig eskalierte die Lage in Westfalen. Da Graf Adolf von der Mark die Rückgabe der isenbergischen Güter ablehnte, fiel Herzog Heinrich von Limburg mit Heeresmacht in Adolfs Gebiet ein. In dieser Situation war Graf Adolf I. nahezu ohne Verbündete. Nur gestützt auf die Treue und die Kampfkraft seiner Ministerialen, gelang es ihm der Lage Herr zu werden. Eine zeitliche Einordnung der Kämpfe, z.B. um Hamm, Bönen, Wiedenbrück, Gassmert und Sonnborn ist leider nicht möglich. Für das Gefecht bei Wiedenbrück gibt das „Chronicon Veteris“ das Jahr 1232 an. Wie Levold von Northof rund hundert Jahre später berichtet, erfolgte danach ein Limburgischer Vorstoß ins Ruhrtal auf Schwerte¹²⁾, genauer gesagt auf die „villam de swerte“, die „Arnold, Hermann und Dietrich de Altena“ gehörte, den Söhnen des 1200 urkundlichen „Giselher de Swerte“, der sich nach 1225, 1230



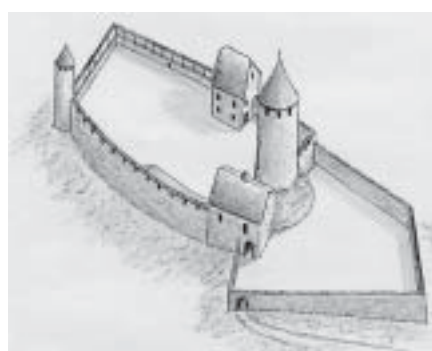
Rekonstruktionsversuch der Raffenburg v. R. Stirnberg. Ansicht von Norden.

urkundlich, „de Altena“ nannte. Giselher hatte noch zwei weitere Söhne: Everhard und Giselher II. Letzterer erscheint ab 1262 wieder als Giselher de Swerte¹³⁾.

Die villam de swerte, das Dorf (= unbefestigte Ansiedlung) zu Schwerte, wie bislang die betreffende Textstelle übersetzt wird, ging beim Angriff der Limburger in Flammen auf. Hermann Esser setzt den Überfall in das Jahr 1232. Dass es sich hierbei um die gesamte Ansiedlung Schwerte gehandelt haben soll, bestehend aus dem großen, wahrscheinlich schon befestigtem Xantener Hof, der „curtis principalis swerte“, unter der Vogtei der Grafen von Kleve, mit der Hofes- und nunmehrigen Pfarrkirche St. Victor, den Höfen der Abtei Werden und der ehemals isenbergischen, nun märkischen „curtis swerte“, als Villicationsoberhof des Hofesverbandes Schwerte, nebst umliegenden Hofstätten, macht keinen Sinn. Da ist zum Einen die doppelte Bedeutung des Begriffes „villam“, der sowohl mit „Dorf“, als auch mit „Landgut“, einem größeren Gutskomplex, übersetzt werden kann. Wäre die gesamte Ansiedlung Schwerte gemeint gewesen, so hätte Levold von Northof sicherlich den Terminus „villam sverte“ benutzt. Er nennt sie aber „villam de sverte“ - villam zu sverte. Also kann mit „villam“ nur ein Teil der Siedlung gemeint sein. Wir müssen daher villam mit Landgut übersetzen. Daraus folgt, dass den Gebrüdern de Altena nur die ihnen gehörige, oder von ihnen verwaltete märkische curtis swerte, nebst möglichen umliegenden zugehörigen Hofstätten, von den Limburgern abgepackelt wurden. Als Herren der Gesamtsiedlung Schwerte scheiden die de Altena jedenfalls aus.

Benannt hat sich diese Familie von/zu Altena genannt Ludenschede nach ihrem Burglehen zu Altena, wie Diedrich von Steinen berichtet. Ihr Wappen ist dem der Herren von Bönen, von Northof und von Neuhoff gleich, und zeigt eine senkrecht stehende geöffnete Handfessel¹⁴⁾.

Zur Finanzierung des Krieges beschritt Graf Adolf auch den Weg der Münzprä-



Ansicht der Limburg in der ersten Bauphase von 1242.

gung, obwohl er gar nicht dazu berechtigt war. So ließ er ab 1230/33 in Hamm und Iserlohn englische Pennys oder Sterlinge nachprägen und in Umlauf bringen. Die englischen Sterlinge entsprachen nach Rau- und Feingewicht den Kölner Pfennigen und erfreuten sich im Rheinland und in Westfalen, als inoffizielle Kursmünzen, großer Beliebtheit. Davon gedachte Graf Adolf zu profitieren. Außerdem konnte er so das königliche Münzregal unterlaufen. Prägeberechtigt waren zu dieser Zeit in Westfalen nur der König, der Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn. Über die märkischen Münzen berichte ich in einem späteren Aufsatz.

Als der Angriff der Limburger auf die villam de swerte erfolgte, lagerte eine märkische Kohorte, unter der Führung von Arnold de Altena, und seinen Brüdern Hermann und Dietrich, am Rande des „Lürwaldes“, mit freier Sicht auf Schwerte. Es kann sich hierbei nur um den heutigen Börstinger Berg gehandelt haben. Die zahlenmäßig unterlegenen Märker griffen daraufhin die Limburger an. In der Talaue, auf dem Werth, „zwischen den Ruhren“ vor Villigst, kam es zu einer blutigen Schlacht, die mit einer Niederlage der Limburger endete. Sechzig Limburger Ritter und Edelknechte wurden gefangen und nach Altena gebracht. Der genaue Ablauf ist nachzulesen bei Levold von Northof. An diese Schlacht erinnert die alte Schwerter Ortssage vom „Kopf in der Ruhr bei Villigst“, die Josef Spiegel zu einem Gedicht in plattdeutscher Sprache inspiriert hat.

Weitere wechselvolle Kämpfe folgten. Schließlich fiel der Edelherr (Gerhard?) von Wildenberg, der Verbündete des Limburgers, von Osten her, mit seinen Truppen in die Grafschaft Altena ein. Auf dem Berge Gassmert bei Herscheid kam es zur Schlacht. Hierbei bereitete das märkische Heer den Wildenbergischen Truppen eine schlimme Niederlage. Im Gefenzug fielen die Märker in die Grafschaft Berg ein, die sie mit Feuer und Schwert verwüsteten. Doch Herzog Heinrich von Limburg und Graf von Berg holte zum



Schloss Hohenlimburg um 1800. Blick vom Schleipenberg ins Lennetal. Links, das Kirchdorf Elsey. Gemälde von H. Tillmann (1820-1913).

Gegenschlag aus. Beim heutigen Wuppertal-Sonnborn stellte er die Märker zur Schlacht, die für sie mit einer verheerenden Niederlage endete. In wilder Flucht zogen sie sich in die Grafschaft Altena zurück, die Limburger hart auf den Fersen. Den Limburgern gelang es so, sich an der unteren Lenne, dem Go Elsey und der „cometia osteric“ dauerhaft festzusetzen.

Eine ständige Bedrohung muss für sie jedoch die starke Kölnische Raffenburg gewesen sein, die den Lenneübergang der „Königsstraße“ bei Elsey sicherte, und von Hagen aus nach Iserlohn und weiter ins Hönnetal führte, wo sie die wichtigen Eisenerzgruben und Verhüttungsplätze dieses Raumes erschloss. Die Gefahr, die von der Raffenburg für die Limburger ausging, war nicht zu unterschätzen. Daher beschloss Herzog Heinrich ihr gegenüber, in einer Entfernung von knapp einem Kilometer Luftlinie, für seinen Neffen, eine starke Burg als Widerpart auf einer Bergzunge des Schleipenberges zu errichten, die er „nach dem Namen seines eigenen Schlosses Limburg (a. d. Vesdre) gleichfalls Limburg nannte. Es heißt, der Herzog habe „so viele Ritter dort gehabt wie Bretter oder Planken, mit denen die Burg befestigt wurde...“¹⁵⁾ Es handelte sich demnach ursprünglich um eine Holz-Erdebefestigung, die erst später in Stein ausgebaut wurde. Zeitgleich, wie das bisher geborgene Fundmaterial bezeugt, entstand in etwa 400 Metern Entfernung, oberhalb des heutigen Schlosses Hohenlimburg, auf dem Schleipenberg eine weitere kleine, aber stark befestigte Burg. Sie diente vermutlich dem Flankenschutz der Limburg während des Baues. Wie sie geheißen hat wissen wir nicht. Ihre Reste nennt man heute „Die Sieben Gräben auf dem Schleipenberg“. Ein kompliziertes

Wall-Graben-System, die Wälle vermutlich als Holz-Erde-Befestigung konzipiert, umschloss ein relativ kleines, ovales Kernwerk mit Steinmauer und Steinturm (siehe Karte). Der Befund ist mir aber zur Zeit noch unklar, sodass ich noch keinen Rekonstruktionsvorschlag anbieten kann.

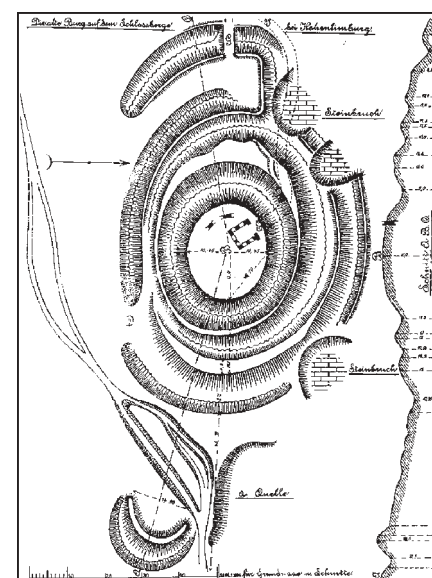
Während Herzog Heinrich die Limburg errichtete, nahm sein Neffe Dietrich von Isenberg auf der Oestricher Burg Quartier, dem alten Allodialbesitz seines Vaters und Großvaters. Hier baute er den alten karolingischen Westring der Feste zu einer regelrechten steinernen Funktionsburg aus, die einen runden Bergfried erhielt¹⁶⁾. Wenn den bisher gemachten Bodenfunden zu trauen ist, so ließ Dietrich von Isenberg möglicherweise im Laufe der folgenden Jahre nach und nach auch die anderen Befestigungen der 18 Hektar großen Gesamtanlage wieder in einen verteidigungsfähigen Zustand versetzen. Nach dem Ausbau des Westrings folgte die Wiederherstellung des Mittelwalles, anschließend die des Osttringes (1244/50?). Etwa um 1247/50 (?) wurde danach der große Nordwall vollendet. Ich hege daran aber erhebliche Zweifel. Es steht für mich zwar außer Frage, dass Dietrich von Isenberg die Absicht gehabt hat die Oestricher Burg zu seinem hiesigen Hauptsitz zu machen und auszubauen. Die Fertigstellung einer so ausgedehnten Befestigungsanlage macht aber nur dann einen Sinn, wenn er nicht auch die Absicht gehabt hätte, innerhalb der Wälle eine „Civitas“, eine Burgstadt, anzulegen, wie es bei der kölnischen Raffenburg heute nachgewiesen ist. Der Grund, warum dieses Vorhaben letztlich aufgegeben wurde, muss mit dem 1243 geschlossenen Einigungsvertrag mit Graf Adolf zusammenhängen, der ein Befestigungs-

verbot enthielt. So heißt es darin: „Desgleichen darf Dietrich keine neue Festung aufbauen **oder eine alte instandsetzen**; noch darf Graf Adolf irgendwas befestigen außer Kamen und Hamm; noch darf Dietrich die Stadt vor der Burg Limburg über der Lenne befestigen.“¹⁷⁾

Eine zeitliche Einordnung und der genaue Ablauf der hier geschilderten Ereignisse ist unmöglich festzulegen, dies lässt die Quellenlage nicht zu. So setzt Hermann Esser^{17a)} die Schlacht bei Villigst, und in mutmaßlicher Folge den Einfall der Märker in die Grafschaft Berg, die märkische Niederlage bei Sonnborn und den Baubeginn der Limburg, in das Jahr 1232. Ein gewisses Wahrscheinlichkeitsmoment spricht dafür, dass sich die Limburger und Isenberger erst nach ihrem Sieg bei Sonnborn im Go Elsey und der cometia osteric festsetzen konnten. Nur, wann diese Schlacht stattfand, ist völlig unklar. Nach Esser hatte Ludolf von Bönen den Einfall in die Grafschaft Berg angeführt. Diese Aussage hat nur einen Nachteil, nach 1226 lässt sich die Existenz Ludolfs urkundlich nicht mehr belegen. Auch der Baubeginn der Limburg ist völlig unklar. Zwar sind die bislang geborgenen Scherben von Siegburger Früh-



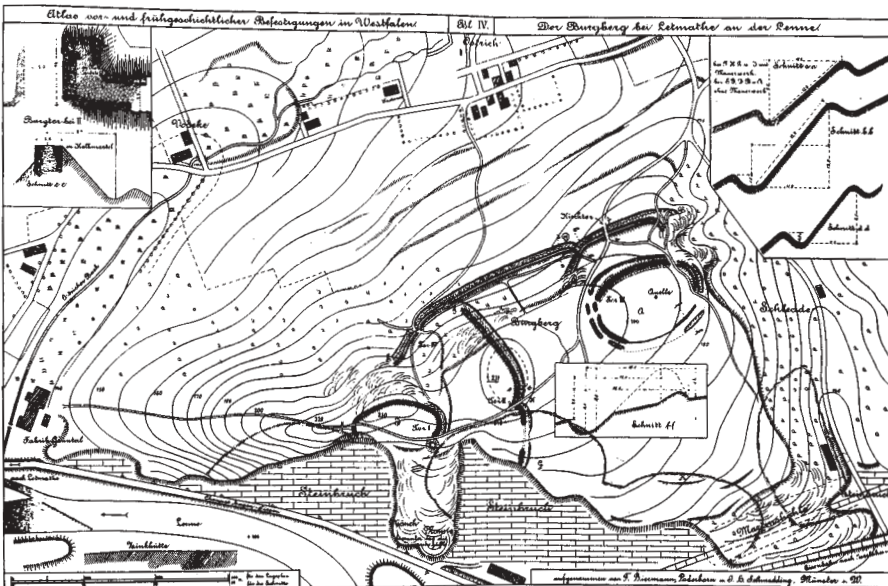
Blick von Norden auf die „Sieben Gräben auf dem Schleipenberg“. Aufnahme von 1935.



Plan der „Sieben Gräben“ aus dem Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen in Westfalen von 1920.



Ansicht des Oestricher Burgberges um 1800, mit Einzeichnung der Burg Graf Diedrichs von Isenberg im karolingischen Westring. Bleistiftzeichnung von R. Stirnberg.



Karte des Oestricher Burgberges aus dem Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in Westfalen von 1920.



Blick von Osten auf die Schlupfporte, das sog. „Sonnenloch“, in der Westringmauer. Aufnahme von ca. 1937. Foto: Sammlung W. Bleicher.



Der Turmstumpf des Bergfrieds im östlichen Westringbereich. Aufnahme von 1940/45. Foto: Sammlung W. Bleicher.

steinzeug vom Oestricher Burgberg und den sieben Gräben vom Schleipenberg identisch, beide Burgen haben also zeitgleich bestanden, doch lassen sich die Scherben mit Sicherheit nur „um die Mitte des 13. Jhdts.“ datieren.¹⁸⁾

Fertiggestellt war die Limburg jedenfalls 1242, nach Ausweis der Urkunde vom 17. Juli, in der „der Edle (noch nicht Graf) Dietrich von Isenberg“ mit Zustimmung der Brüder seines Vaters, Engelbert Bischof von Osnabrück, Philipp Propst von

Soest, Bruno Propst von Osnabrück, Gottfried Propst von St. Martin in Münster, Wilhelm von Isenberg und Adolf von Holte, der sich wieder zu seiner Familie bekannte, seinem Oheim Herzog Heinrich von Limburg, in seiner Eigenschaft als Graf von Berg, die Limburg, als ihm gehöriges Allod zu Lehen aufträgt¹⁹⁾; ferner zwei Höfe zu Elsey und die Höfe zu Hufele/Hövel und Wanemale/Wambel. Dietrich empfängt sie als Erblehen zurück, sowohl in männlicher wie weiblicher Linie. Kurz gesagt, Dietrich von Isenberg begab sich dadurch in die Lehnsabhängigkeit der Grafen von Berg. Am 24.8.1244 ließen sie sich von den Burgmännern der Limburg die Treue schwören²⁰⁾. Im gleichen Jahr musste sich Dietrich sogar verpflichten, niemals ohne die Zustimmung der Grafen von Berg über seine Burg zu verfügen²¹⁾. Diese ständige Bevormundung durch seinen Oheim, und nach 1247 durch seinen Vetter Graf Adolf VI. von Berg und dessen Nachfolger, sollte Zeit seines Lebens anhalten, wie wir noch sehen werden.

Die alte Sachsenfeste auf dem Oestricher Burgberg ist uralter Kulturboden und war seit der Mittelsteinzeit bis in das Spätmittelalter immer wieder periodenweise besiedelt. Das hier geborgene Fundgut übertrifft an Bedeutung das der berühmten Hohensyburg bei weitem. Doch wird sie in der wissenschaftlichen Literatur stets stiefmütterlich behandelt. Das mag daran liegen, dass sie bei den karolingischen Geschichtsschreibern nirgendwo Erwähnung findet. Doch beweist die Existenz des karolingischen Westrings, dass hier in der zweiten Hälfte des 9. Jhdts. eine fränkische Burgbesatzung stationiert war. Die Lage der Oestricher Burg auf dem Gipfelplateau des Burgberges war strategisch günstig gewählt. Von hier aus konnten die uralte, später fränkische Königsstraße und das Lennetal kontrolliert und gesperrt werden.

Bis in das 19. Jhd. hinein war der Burgberg Teil eines großartigen Naturszenarios unserer Heimat, das ich als das „Eiserne Tor des Sauerlandes“ bezeichnen möchte; den Durchbruch der Lenne durch den mitteldevonischen Massenkalk! Ein heute längst dem Steinabbau zum Opfer gefallener Ausläufer des „Honseler Rückens“ schob sich einst von Süden bis an den Fuß des unersteigbaren Burgberges, mit den Kalkklippen von „Pater und Nonne“, wie es meine Zeichnung nach einem Gemälde des frühen 19. Jhdts. zeigt. Diesen tiefen Einschnitt zwischen dem Burgberg und dem Honsel hat im Laufe von Äonen die Lenne geschaffen, die hier aus der Enge der Schlucht in den sich öffnenden Talkessel von Letmathe austrat.

Nr.	Objekt	Bestand	Abgabe	Abgabe
1	Freiort	Wald	Wald	100
2	Wald	Wald	Wald	100
3	Wald	Wald	Wald	100
4	Wald	Wald	Wald	100
5	Wald	Wald	Wald	100
6	Wald	Wald	Wald	100
7	Wald	Wald	Wald	100
8	Wald	Wald	Wald	100
9	Wald	Wald	Wald	100
10	Wald	Wald	Wald	100
11	Wald	Wald	Wald	100
12	Wald	Wald	Wald	100
13	Wald	Wald	Wald	100
14	Wald	Wald	Wald	100
15	Wald	Wald	Wald	100
16	Wald	Wald	Wald	100
17	Wald	Wald	Wald	100
18	Wald	Wald	Wald	100
19	Wald	Wald	Wald	100
20	Wald	Wald	Wald	100
21	Wald	Wald	Wald	100
22	Wald	Wald	Wald	100
23	Wald	Wald	Wald	100
24	Wald	Wald	Wald	100
25	Wald	Wald	Wald	100
26	Wald	Wald	Wald	100
27	Wald	Wald	Wald	100
28	Wald	Wald	Wald	100
29	Wald	Wald	Wald	100
30	Wald	Wald	Wald	100
31	Wald	Wald	Wald	100
32	Wald	Wald	Wald	100
33	Wald	Wald	Wald	100
34	Wald	Wald	Wald	100
35	Wald	Wald	Wald	100
36	Wald	Wald	Wald	100
37	Wald	Wald	Wald	100
38	Wald	Wald	Wald	100
39	Wald	Wald	Wald	100
40	Wald	Wald	Wald	100
41	Wald	Wald	Wald	100
42	Wald	Wald	Wald	100
43	Wald	Wald	Wald	100
44	Wald	Wald	Wald	100
45	Wald	Wald	Wald	100
46	Wald	Wald	Wald	100
47	Wald	Wald	Wald	100
48	Wald	Wald	Wald	100
49	Wald	Wald	Wald	100
50	Wald	Wald	Wald	100

Abgabenverzeichnis der „cometia osteric/ Grafschaft Oestrich“, um 1250.

Von diesem Naturschauspiel ist nichts geblieben. Wie ein Krebsgeschwür haben sich die Steinbrüche in den Burgberg und den Honsel hineingefressen und das Tal geweitet. So ist von der Burg Dietrichs von Isenberg im Westring nichts geblieben. Ihre erhaltenen Mauerreste, mit dem sogenannten „Sonnenloch“, einem Schlupftor, das auf den Punkt des Sonnenaufgangs am Tag der Frühjahrs- und Herbst-Tagundnachtgleiche ausgerichtet war, und der Stumpf des Bergfriedes, sind nach 1945 dem Kalkabbau zum Opfer gefallen. Nur verblässende Fotografien erinnern noch daran. Die gesamte Südseite des Burgberges wurde völlig verwüstet. Nur die eindrucksvolle Felsgruppe von Pater und Nonne hat die Zeiten überdauert. Den letzten Rest der Burg beseitigte dann der Durchstich des Burgberges, zum Bau des Autobahnzubringers, in den siebziger Jahren des 20. Jhdts.

Von den sich um den Burgberg rankenden Sagen ist besonders eine für uns von Interesse. Danach lebte vor Urzeiten auf dem Burgberg ein riesiger Hüne. Dessen Bruder hauste auf der Wulfsegge, dem Standort der späteren Burg Altena. Als sich nun der Bruder auf der Wulfsegge eines Nachts im Schlaf seine haarigen Beine kratzte, erwachte von dem Lärm, der dabei entstand, der Bruder auf dem Oestricher Berg und rief kummervoll aus: „Oh Brauer, du bist mir al to nah!“²²) So soll Altena zu seinem Namen gekommen sein. Wer denkt hierbei nicht gleich an das gespannte Verhältnis zwischen den Brüdern Graf Arnold von Altena, als dem Herrn der Oestricher Burg, und Graf Friedrich von Altena, als Herrn der Burg Altena? Hat sich so im Volksmund eine Erinnerung an die beiden Grafenbrüder, über Jahrhunderte hinweg, erhalten?

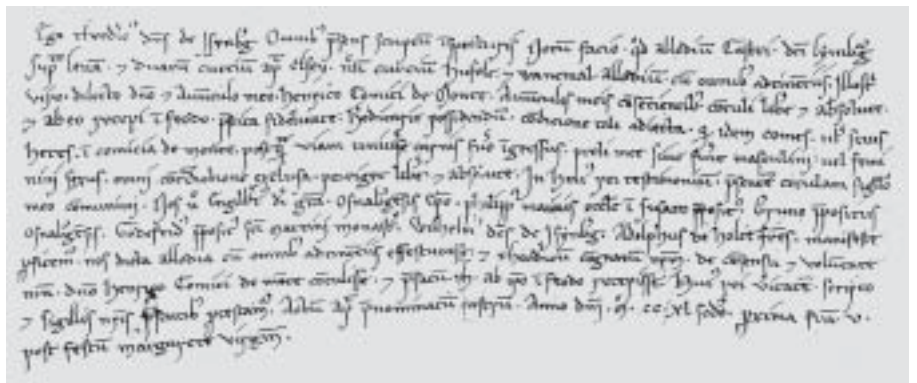
Von der Existenz der ehemaligen „cometia osteric“ - der „Grafschaft Oestrich“ erfahren wir nur aus einem Abgabenverzeichnis, das Graf Dietrich von Isenberg



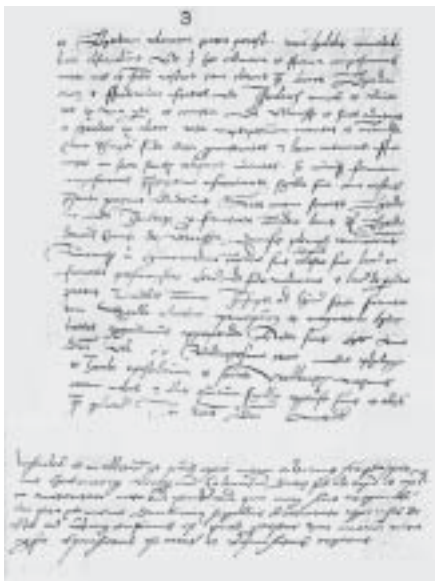
Blick auf den Oestricher Burgberg mit Pater und Nonne. Aufnahme um 1960.

etwa um 1250 hat niederschreiben lassen. Es findet sich am Ende der großen Vogteirolle. Es werden darin die zur Grafschaft gehörigen Güter und ihre Besitzer mit der Höhe ihrer Abgaben in Denaren aufgeführt. Die Eintragungen sind zwar teilweise unlesbar geworden. Die Mehrzahl der Güter lag um den Burgberg herum, so in Oestrich, Stengelinchusen/Stenglingsen, Lasbek, Gindena/Genna, Gruden, Steney, Letmathe und Helmeinchusen, möglicherweise die den Honselers Steinbrüchen zum Opfer gefallene Siedlung Helmke bei Letmathe. Andere Höfe lagen dagegen offensichtlich außerhalb dieser Zwerggraftschafft; so in Nortlon, bei Iserlohn, in Rene/Rheinen, in Coten, vermutlich bei Haus Kotten in Menden-Bösperde, und in Vrylinchusen/Frielinghausen bei Ennepetal. Bei dem genannten, nur halb lesbaren „...endorpe“, könnte es sich um Höfe zu Tiefendorf, oder zu Bahrendorf bei Iserlohn handeln. Aber auch Altendorf bei Dellwig käme noch in Betracht.

Wollen wir die cometia osteric räumlich fassen, so lässt sich aus der Lage der um den Burgberg liegenden Höfe auf ein nur wenige Quadratkilometer großes Gebiet schließen, welches flächenmäßig ungefähr dem des Reichshofes Westhofen entsprechen würde. Damit ist der Reigen der Gemeinsamkeiten aber noch nicht erschöpft. Wie die sächsisch-fränkische Sigiburg einst Mittelpunkt des Reichshofes war, so war auch die sächsisch-fränkische Oestricher Burg einst Zentrum ihres Gebietes, der cometia osteric. Nun ist osteric eindeutig mit „Ostreich“ zu übersetzen und liegt zu allem Überfluss auch noch südöstlich des Reichshofes Westhofen, auch „das Reich Westhofen“ genannt. Außerdem waren die Sigiburg/Hohensyburg und die Oestricher Burg durch den „Syburger Weg“ verbunden, der von Hohensyburg kommend, bei Elsey auf die Königsstraße stieß, und dessen Name nachweislich, wenigstens abschnittsweise, bei Iserlohn, auf die Königsstraße übertragen wurde.



Urkunde von der Ersterwähnung der Limburg vom 17.7.1242. StAMünster, Grafschaft Mark, Urk. Nr. 4.



Seite 3 der beglaubigten Abschrift, des Einigungsvertrages vom 1.5.1243, von etwa 1487. Foto: Archiv W. Bleicher.

Auch Sagen und Spukgeschichten sind mit dieser Straße verbunden; nachzulesen bei Walter Ewig.²³⁾

Bei all diesen Parallelen drängt sich mir die Frage auf, ob wir es bei der cometia osteric nicht mit einem untergegangenen ehemaligen fränkischen Königshof zu tun haben, der später allodifiziert, oder dem Reich entfremdet und in eine andere Rechtsform überführt wurde. Ist dieses „Ostreich“, dieser möglicherweise ehemals „östliche Reichshof“ vielleicht namensbestimmend für den „westlichen Reichshof“ geworden? Doch lassen wir diese Spekulationen vorerst auf sich beruhen und wenden uns wieder den Ereignissen der „Isenberger Wirren“ zu.

Die Jahre zwischen 1233 und 1243 waren von unablässigen Fehden zwischen Graf Adolf I. und den Isenberg-Limburgern erfüllt. Eine Entscheidung ist nicht gefallen. Es herrschte eine klassische Pattsituation zwischen den Kontrahenten. Gestützt auf seine zwei Burgen, die Oestricher Burg und die Limburg, konnte sich Dietrich von Isenberg mit Limburgisch-Bergischer Hilfe im Go Elsey und der cometia osteric behaupten; mehr aber auch nicht. Genausowenig konnte Graf Adolf eine Wende herbeiführen. Eine Lösung musste über kurz oder lang auf dem Verhandlungsweg gefunden werden.

In diesem unseligen Bruderzwist hatte Graf Adolf noch weitere Gebietsverluste hinnehmen müssen. So war die Stadt Lünen an den Isenberger verlorengegangen; desgleichen der Go Hattingen, mitsamt seiner Hauptfeste, der neugegründeten Burg Blankenstein. Da dieser Konflikt mit militärischen Mitteln nicht zu lösen war, bot sich nur noch eine Verhandlungslösung an, wie sie anschei-

nend auch von der geistlichen Fraktion der Isenberger, den Oheimen Dietrichs, angestrebt wurde. So kam es dann im Frühjahr 1243 zu Verhandlungen, nachdem Dietrich von Isenberg von Graf Adolf die Rückgabe der Kölnischen Lehen seines Vaters gefordert hatte, mit denen Adolf durch Erzbischof Heinrich von Molenark und 1238 durch Konrad von Hochstaden belehnt worden war. Verhandlungsführer auf Isenbergischer Seite waren Bischof Engelbert von Osnabrück, der 1239 wieder in sein Amt eingesetzt worden war, sowie Herzog Heinrich von Limburg, der Graf von Berg. Die Verhandlungen dürften schwierig gewesen sein. Doch am 1. Mai 1243 konnte ein Vergleich geschlossen werden zwischen Dietrich von Isenberg, seinem Bruder Friedrich und seinen Schwestern Agnes, Sophia und Elisabeth einerseits und Graf Adolf I. von der Mark und dessen Verwandten andererseits, den Bischof Engelbert beurkundete.²⁴⁾

Es ist hier nicht der Platz um das gesamte Vertragswerk in allen Einzelheiten, mit dem Tausch von Lehnsleuten, Ministerialen und Gütern, zu besprechen. Ich kann mich hier nur auf die wesentlichen Punkte beschränken. Graf Adolf wurde darin der Besitz der beiden curtes Brene, möglicherweise Brenen, das heutige (Essen)Bredeney²⁵⁾ und swerte zugestanden; ferner die Vogtei der Kirche und das Gericht der „villa Unna“, das Gebiet zwischen dem Fluss, der durch Genegge fließt und der „villa Hesne“ (Heessen), wofür Dietrich zu entschädigen sei. Auch Lünen und Blankenstein (mit dem Go Hattingen) sollten wieder an Adolf fallen. Die Freigrafschaft und das Gericht, sowie die curtis und Kirche zu Bochum sollten geteilt werden, wie auch das Gericht zu Halver und Kierspe, „um Erhaltung ihrer Freundschaft willen“. Alle (Kölnischen?) Güter, die Graf Friedrich frei und unbelastet besessen hatte und von Graf Adolf verpfändet oder verlehnt wurden, sollte er binnen Jahr und Tag wieder freimachen und an Dietrich übergeben. Bei denjenigen Gütern, die Graf Friedrich besaß, und die bereits verlehnt waren und von Graf Adolf neu verlehnt wurden, würde Dietrich die Belehnungen anerkennen, nachdem er sie zurückerhalten hätte. Die durch Graf Adolf vollzogenen Vertauschungen und Verschenkungen von Ministerialen und Gütern bleiben in Kraft. Die Lehnsleute und Ministerialen, welche Graf Friedrich gehabt hat, erhält Dietrich. Diejenigen, die aber schon damals Friedrich und Adolf gemeinsam gehörten, sollen es auch in Zukunft bleiben. „Jedoch die Söhne und Töchter des Ritters Engelbert de Altena werden bei dem Grafen Adolf bleiben.“²⁶⁾ Es folgt das gegenseitige Verbot, des anderen Untertanen, Ministerialen und

Burgmänner gegen den eigenen Herrn Schutz zu geben, noch sie in die Städte aufzunehmen. Am Schluss folgt die schon angesprochene gegenseitige Befestigungsbeschränkung.

Der Vertrag ist gekennzeichnet von gegenseitigem Geben und Nehmen und macht einen ausgeglichenen Eindruck. Die bislang vertretene Ansicht, Dietrich von Isenberg habe nur einen kleinen Teil seines väterlichen Erbes zurück erhalten, trifft wohl so nicht zu. Wenn sich die Herrschaft der Isenberg-Limburger später nur auf die 118 Quadratkilometer kleine Grafschaft oder das Vest Limburg beschränkte, so liegt das daran, dass sie ihren Besitzstand auf Dauer nicht haben halten können.

Das Original der Urkunde ist verlorengegangen, doch es existiert eine beglaubigte Abschrift von etwa 1487. Sie befindet sich heute im Fürstl. Bentheimischen Archiv zu Rheda.

Anmerkungen

- 1) Vergl. Urkunde vom 1. Mai 1243, gedruckt: Westfälisches Urkundenbuch (WUB) VII, Nr. 546.
- 2) Nach der Großen Vogteirolle. Darin sind die Namen aller Curien und die Zahl der Mansen in den einzelnen Ortschaften aufgeführt.
- 3) Nach Urkunde vom 19.2.1227, gedruckt: WUB VII, Nr. 272.
- 4) Nach Urkunde vom 18. oder 28.11.1226, gedruckt: WUB VII, Nr. 279 und Urkunde vom 1.2.1227, gedruckt: WUB VII, Nr. 291.
- 5) Nach Abschrift (15. Jhdt.) im Kopiar des Klosters St. Pantaleon. Historisches Archiv d. Stadt Köln, Geistl. Abt., Nr. 203a, Bl. 302.
- 6) Nach H. Flebbe, Levold von Northof, die Chronik der Grafen von der Mark; in: Die Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit, Hrsg. von K. Langosch, Münster/Köln 1955, S. 77. Kurztitel: Levold v. Northof, Edition Flebbe.
- 7) dito
- 8) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 79-82.
- 9) Nach Urk. vom 17.9.1233. Vaticanisches Archiv, gedruckt: Osnabrücker UB, Nr. 309.
- 10) Siehe Regest bei Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter III, 1, Nr. 783.
- 11) Vaticanisches Archiv. Druck Rodenbergs nach Registerband 17, f. 41v, Nr. 145: Aufzählung schwebender Prozesse.
- 12) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 79-82.

- 13) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 79-82. Die Gebrüder de Altena/Swerte erscheinen einzeln oder zu mehreren urkundlich zwischen 1251 und 1280 in folgenden Urkunden: WUB VII, Nr. 382, 691, 765, 882, 931, 1201, 1258, 1273, 1431, 1483, 1725 und Reg. S. 1328.
- 14) Nach Westfälische Siegel, Tafel 213, Nr. 1 u. 2. im StADortmund, sowie Diedrich von Steinen, Westfälische Geschichte, XII. Stück, S. 699 und Tafel XXII, M10, Abgedruckt in AS, Nr. 37/1996.
- 15) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 78.
- 16) Siehe hierzu: W. Bleicher, Die verschollene Geschichte des Letmather Burgberges, in: Hohenlimburger Heimatblätter, Nr. 2/99, S. 41-52.
- 17) Nach WUB VII, Nr. 546.
- 17a) H. Esser, Hohenlimburg und Elsey, Dortmund 1907.
- 18) Vergl. dazu: Hohenlimburger Heimatblätter Nr. 6/1954, S. 81 ff.
- 19) Urkunde im StaAMünster, Grafschaft Mark Urk. Nr. 2, gedruckt: WUB VII, Nr. 529.
- 20) Urkunde im Fürstl. Bentheim-Tecklenburgischen Archiv zu Rheda, Urk. Limburg, Nr. 3, gedruckt: WUB VII, Nr. 571.
- 21) Urkunde im Fürstl. Benth.-Tecklenb. Archiv zu Rheda, Urk. Limburg, Nr. 4, gedruckt: WUB VII, Nr. 574.
- 22) Siehe W. Ewig, Zwischen Lenne und Hönne, Letmathe 1956, S. 88. Siehe dazu auch die Ausführungen von H.D. Schulz zur Namensdeutung Altena in AS, Nr. 60, S. 19 und 61/2002, S. 18.
- 23) W. Ewig, Zwischen Lenne und Hönne, S. 96-101. Derselbe, Der Königsweg, die Schicksalsstraße unserer Heimat, Iserlohn 1951. Im Gegensatz zu Ewig halte ich den Königsweg, oder Königsstraße, für einen Abzweig der „via regia“, der „Königsstraße“, des Köln-Paderborner Hellwegs. Von Köln ausgehend, führte er durch die Grafschaft Berg ins märkische Schwelm. Hier teilte er sich in die Nordtangente nach Dortmund und die Osttangente. Letztere, auch „der Kölner“, oder „der Kleine Hellweg“ genannt, lief als sog. „Emperstraße“ durch das Ennepetal auf Hagen (Altenhagen) zu. Über Boele, Westhofen, an Schwerte vorbei, hier „Großer und Kleiner Hellweg“ und „Römerstraße“ genannt, erreichte er bei Hengsen die Höhe des Haarstrangs. Als Höhenweg, der „Haarweg“, begleitete er nun den Lauf von Ruhr und Möhne, mit Abzweigen nach Unna, Werl und Soest, parallel zum „Großen Hellweg“ Duisburg-Paderborn, größtenteils in Sichtweite. Vom Oberlauf der Möhne an, bog er nach Nordosten ab und folgte dem Lauf der Alme, um sich kurz vor Paderborn mit dem Großen Hellweg zu vereinigen. Dieser Kölner Hellweg ist, wie der Große Hellweg, eine uralte Fernverkehrsstraße. Wie im Falle des Großen Hellwegs reihen sich auch hier, seine Trasse begleitend, zahlreiche römische Münzfunde, wie die Perlen auf einer Kette.
- Der Königsweg zweigte m. E. in Altenhagen von dem Kölner Hellweg ab, lief auf Hagen zu, um dann über die Höhen nach Osten, in Richtung Lennetal abzubiegen. Den Fluss querte die Straße durch die Lennefurt bei Elsey. Hier empfing sie von Norden den Syburger Weg, dessen Name später, wenigstens abschnittsweise, auf den Königsweg übertragen wurde.
- 24) Original verschollen. Beglaubigte Kopie von ca. 1487 im Fürstl. Benth.-Tecklenb. Archiv zu Rheda, gedruckt: WUB VII, Nr. 546.
- 25) Bredeney erscheint in der Karte des Erzbistums Köln des Johan Gigas, von 1620, als Brenen; abgedruckt in AS Nr. 37/1997, S. 15. W. Bleicher identifiziert die curtis Brene mit dem Hof Brende in Hagen-Halden. Siehe dazu Hohenlimb. Heimatblätter, im Jg. 57/1996, S. 209-213.
- 26) Bei diesen „de Altena“ handelt es sich vermutlich um ein anderes Geschlecht, welches sich auch nach seinem Burglehen zu Altena benannte. Nach den Forschungen des +Georg v. Sobbe handelt es sich bei dem genannten Engelbert v. Altena um den Großvater von Sobbo de Altena (1293-1322 urk.), den namensgebenden Stammvater des späteren Schwerter Stadtherrengeschlechtes „Sobbe“. Alle Wappen des Geschlechterkreises de Altena/Sobbe/Lappe/Hegenscheid etc. zeigen 3 gezahnte Blätter in der Stellung 2 : 1. Siehe dazu: R. Stirnberg, Vom Werden der Stadt Schwerte III, AS Nr. 38/1997 und Georg v. Sobbe, Das Rittergeschlecht Sobbe zu Villigst, Teil I und II, in Hohenlimburger Heimatblätter, Heft 3/1987 und 2/1989.

Nachtrag zu: Bevor die Märker kamen Teil VII

Durch Gottes unerforschlichen Ratschluss oder wodurch auch immer ist die Fußnote 11 der Anmerkungen leider verloren gegangen, die ich hiermit nachreiche.

11) Originale der Papsturkunden im StA-Düsseldorf. Gedruckt: WUB V, 1, Nr. 287 und 286, vom 1.3.1221 und Nr. 291, vom 15.3.1221.
